



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baukunst der neuesten Zeit

Platz, Gustav Adolf

Berlin, 1930

8. Der Zweck (Die Funktion)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94057](#)

verbindet mehr als sie trennt. (Vgl. Rietvelds Haus Schröder in Utrecht, Abb. 484.) Der Wohnraum verschmilzt mit dem Garten, die Terrasse läßt den Raum ins Freie ausklingen. Die Grenzen zerfließen, Außen und Innen vereinigt sich. Wie weit sich der alte Raumbegriff gewandelt hat, sehen wir an den Schöpfungen von Le Corbusier, in denen die Durchdringung von Außen und Innen geradezu die Wand als Abschluß, den Raum als isoliertes Gebilde aufhebt. Auch Mies van der Rohes deutscher Pavillon auf der Weltausstellung Barcelona, 1929, ist in diesem Geist geschaffen. Man genießt im Durchschreiten eine Folge von offenen Räumen, die durch strenge Beziehung und Transparenz der Wände gebunden erscheinen (Abb. 392).

Der moderne Mensch, der sich im ganzen sachlich kleidet und das historische Kostüm nur noch für Maskeraden gebraucht, will sachliche Motivierung und Reinheit der Form in seinen Bauten. Er empfindet sogar das Dach nicht selten als Störung des Parallelismus der Flächen im dreidimensionalen Raum. Das flache Dach bedeutet darum heute mehr denn eine Erscheinung der Mode; es ist ein Kennzeichen desselben Geistes, der sich in der knappsten Form des Gebrauchsgegenstandes, der Maschine und der Kleidung ausspricht. Dies sei ohne doktrinäre Festlegung auf ein Prinzip gesagt. Denn Raum und Baukörper werden in ihren Erscheinungsformen ebenso stark durch das Klima wie durch den Willen einer Zeit bestimmt.

Auf höherer Stufe der Gestaltung wird aus den Elementen Raum und Körper die Raumkombination, die Raumfolge nach denselben rhythmischen Gesetzen, die den Sakralbau und den monumentalen Profanbau aller Zeiten und Völker beherrschen. An einer Prozessions- oder Festzugsstraße werden Lang- und Querräume aufgereiht, die zu einem ideellen Ziel, zum Heiligtum oder zum Sitz der Gewalt hinführen (die „Achsen“ von Luxor und Peking, Paris und Nancy, von Berlin, München, Mannheim und Karlsruhe). Der neue Stadtbau ist noch zu sehr mit sozialen, wirtschaftlichen und technischen Problemen belastet, um schon das Größte zu wollen. Aber die Zeit naht heran, in der man die wunderbaren Gelegenheiten der modernen Stadterweiterung benutzen und die riesenhaften Baumassen moderner Städte zu räumlichen Gebilden höheren Grades wieder zusammenfassen wird.

8. Der Zweck (Die Funktion)

„Nur einen Herrn kennt die Kunst, das Bedürfnis. Sie artet aus, wo sie der Laune des Künstlers, mehr noch, wo sie mächtigen Kunstbeschützern gehorcht.“

Kein Ausspruch eines Kunsthistorikers kennzeichnet die kritische Situation des neunzehnten Jahrhunderts besser als dieses Bekenntnis Gottfried Sempers. Denn nie war Laune des Künstlers und Wille des Kunstbeschützers der Kunst verderblicher. Für jene Zeit durfte in der Tat das Bedürfnis als die einzige

Richtlinie gelten, um die Form ohne Verlogenheit zu entwickeln. Bis in unsere Zeit hinein ist es nicht viel besser geworden. Kaum verläßt der normale Architekt die sichere Bahn der Zweckmäßigkeit, und schon ist die Reinheit des Werkes von akademischer oder persönlicher Willkür bedroht. Darum haben sich die Architekten der Regeneration seit 1895 zu Sempers Grundsatz bekannt; darum erschallt heute wieder der Ruf nach sachlicher Zweckerfüllung, nach dem Standard-Typ, der allein dem Bedürfnis vollkommen entsprechen soll (Walter Gropius, Le Corbusier).

Nicht selten begegnet man daher der Meinung, als sei „das Zweckmäßige an sich schön“. So sicher dies für das einfache Gerät zutrifft, so wenig darf man den Gedanken auf höhere Organformen anwenden. Hier wird er zum Trugschluß, zur Lüge. Es gibt viele Menschen mit zweckmäßigen Gliedmaßen, die nicht ebenmäßig sind. Und bei der Maschine, die Unkundige häufig als Beweis für ihre materialistischen Theorien heranziehen, zeigt es sich bei näherer Betrachtung, daß zweckmäßige Form durchaus nicht schon gestaltete Form ist. Der feinfühlige Maschineningenieur unterscheidet zwischen gelösten und ungelösten, plumpen und eleganten Formen. Auch in der Maschinentechnik gibt es formalen Fortschritt.

Der Zweck ist ohne Zweifel ein unentbehrliches Anregungsmittel für die Form: er gibt ihr die charakteristische Eigenart. Die beste Form ist daher für uns Symbol des Zweckes. Aber ebensowenig wie in fortgeschrittenen Zeiten Technik schon Kunst ist, kann die notwendige Form durch den Zweck allein geheiligt sein. Denn es fehlt ihm noch — die Seele.

Die Bauwerke des profanen Nutzens sind um so vollkommener, je mehr von der besten Leistungserfüllung in ihre Erscheinung dringt. Sie werden hauptsächlich durch verstandesmäßige Überlegungen, durch die „Rechnung“ bestimmt. Aber schon auf dieser Stufe muß sich die Fähigkeit des Gestalters zeigen, aus der Vielheit verschiedener Organe die Einheit zu bilden. Auf der höheren Ebene des monumentalen Bauschaffens kann der Zweck nur die bescheidene Rolle des Dieners spielen. Denn die Schönheit des Monumentalen ist von anderer Art.

Die Unterscheidung zwischen Funktionalismus und Utilitarismus überlassen wir der Kunstdtheorie. In diesem Zusammenhang ist allein wichtig, daß der Zweck (die Funktion) nicht nur in der Erscheinung des Bauwerks zum Ausdruck kommen soll, sondern daß er in der Hand des guten Architekten zu einem aktiven Mittel der Intensivierung und Kultivierung des Lebens wird. So betrachtet, wird die bescheidene Arbeit am Standard-Typ (z. B. an der Vollkommenung der Musterküche¹⁾), die die Frauenarbeit vereinfacht) zu einer Kulturtat. Die Schule mit ihren Bestandteilen: Klassentrakt, Flure, Treppen, Arbeits- und Turnräume spricht ihre verschiedenen Zwecke aus. Die Charakte-

¹⁾ Vgl. die Musterküche von Ernst May und Grete Lichotzky für die Frankfurter Siedlungsbauten.

risierung der Teile wird künstlerischer Impuls, gibt Gelegenheit zur Wirkung in Kontrasten. Die neuen Zwecke, hauptsächlich kollektiver Natur, bestimmen die Idealform des Arbeitssaals, der Maschinenhalle. Die beste Beleuchtung und stärkste Ausnutzung der Wände wird bei modernen Geschäftsbauten zum schöpferischen Prinzip (vgl. den Entwurf von Mies van der Rohe zu einem Bürohaus, Abb. 391, und die Technische Schule der Holländer Wiebenga und van der Vlugt, Abb. 487, die Kaufhäuser von Mendelsohn, Abb. 381—385, die Mustermesse in Prag von Tyl, Abb. 505).

Aber darüber hinaus wird die Funktion zu einem geistigen und künstlerischen Agens, zur treibenden Kraft, die nicht nur den Raum formt, sondern den darin hausenden und arbeitenden Menschen. Es ist nicht gleichgültig, ob ein Klassenzimmer die Kinder anregt oder angähnt, ob ein Fabriksaal die Arbeitslust fördert oder lähmst. Welche Summe von wesentlichen, mit Worten kaum erfaßbaren Werten schlummert in den Begriffen Wohnlichkeit, Wärme, Vornehmheit und Kultur des Raumes! Welchen Einfluß gewinnt die Stimmung des Raumes auf den Insassen! All das ist Zweckerfüllung, aber in jener sublimen Form, die zu schaffen wenige berufen sind.

Die Funktion als alleiniges Schaffensprinzip kann höher organisierten Menschen nicht genügen. Selbst die unentwegten Funktionalisten, denen angeblich Kunst beim Bauen überflüssig ist (sie wollen „gestalten“, aber nicht „formen“), werden nicht leugnen, daß das Produkt dürr und nüchtern gerät, wenn nicht ein Schuß Geistigkeit beim Schöpfungsakt mitwirkt. Den Konflikt zwischen Zweck und Kunst hat Peter Behrens aufgelöst, als er den Satz vom Primat des Kunstillens über Zweck, Material und Herstellung verkündete. Und Schinkel hat (im Jahre 1834 in seinem Brief an den Kronprinzen Maximilian von Bayern) auf die Frage nach dem Ideal der Baukunst geantwortet, daß „das Ideal der Baukunst dann völlig erreicht ist, wenn ein Gebäude seinem Zwecke in allen Teilen und im Ganzen in geistiger und physischer Hinsicht vollkommen entspricht“.

9. Der Steinbau

Der Steinbau umfaßt heute drei grundverschiedene Bauweisen. Der Werksteinbau hat durch die Jahrtausende als höchste Form der Monumentarchitektur alle Wandlungen durchgemacht, deren er fähig war. Neues in diesem Material zu sagen, ist heute fast unmöglich. Denn Besseres, als die Alten darin ausgedrückt haben, wird kaum jemand zu schaffen sich vermessen. Aber dieser Baustoff ist für die modernen Bauaufgaben, die nicht Denkmalcharakter tragen, zu schwerfällig, als daß er willkommen wäre, um große Flächen und Körper zu bilden. Als gliederndes und umrahmendes Mittel ist er wegen seiner Härte und Dauer, vor allem aber wegen seiner vorzüglichen Eignung zur künstlerischen Bearbeitung niemals zu entbehren. Nur ist ihm wegen seines